

Hütten-Zeitung

der
Abteilung Schalke

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft.

5. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schrift-
leitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

5. Nov. 1925

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern
nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 38.

Krisen.

Die Verträge, welche unsere Delegierten in Locarno abgeschlossen haben, haben nicht den Beifall einiger politischer Parteien gefunden. Außer den Kommunisten, die eine Spitze gegen Rußland darin erblicken, haben sich auch die Deutschnationalen als Gegner des Friedenspactes und der sonstigen Abmachungen bekannt, da sie die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes durch sie für gefährdet halten. Das hat zu einer Krise geführt, die zunächst den Austritt der drei den Deutschnationalen nahestehenden Minister aus der Reichsregierung zur Folge gehabt hat. Es wird jetzt darauf ankommen, ob die Sozialdemokraten und Demokraten in dieser Frage hinter die Regierung treten werden, oder ob sie eine Auflösung des Reichstages und eine Neubefragung des Volkes durchsetzen wollen. Die Regierung selbst, der Reichszentraler an der Spitze, ist der Ansicht, daß kein Grund zu einer Krise besteht, da das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit für das Friedenswerk von Locarno zu haben ist, wenn die Rückwirkungen der dort getroffenen Abreden, insonderheit hinsichtlich der Rheinlandfragen in dem Sinne behandelt würden, der die logische Auswirkung der Verhandlungen von Locarno darstelle. Diese Auswirkungen gilt es also, zunächst einmal abzuwarten. Es ist noch lange hin bis zum 1. Dezember. Bis dahin kann noch recht viel geschehen, und wenn Frankreich und England es wirklich ehrlich mit uns meinen, so muß noch viel geschehen. Sonst allerdings könnten noch mehr Leute in Deutschland den guten Glauben an die Aufrichtigkeit des in Locarno Beschlossenen verlieren.

Die Krise in Frankreich

ist nunmehr auch zum Ausbruch gekommen. Das Ministerium Painlevé ist zurückgetreten. Es ist über seinen Finanzminister gestolpert, der die Franzosen nicht aus ihrer großen Finanzklemme zu retten vermochte und obendrein durch seine Steuerreform die Wut der Sozialisten auf sich gezogen hatte. Ohne Caillaux wird also nun ein neues Kabinett gebildet werden, vielleicht unter Painlevés, vielleicht aber auch unter Herriots Vorsitz, sicher aber mit Briand, dem bisherigen Außenminister, als einflussreichstem Mitglied. — Es ist sicher nicht leicht, heute in Frankreich zu regieren. Das Abenteuer in Marokko, das man schon beendet glaubte, kostet dank der neuen Reglamkeit Abd el Krims, immer neue Opfer an Blut und Geld. In Syrien sieht es sehr finster aus. Die militärischen Rüstungen verschlin-

gen eine Unsumme von Geld, das schlechterdings, wie auch der traurige Ausfall der inneren Anleihe gezeigt hat, nicht aufgebracht werden kann. Dazu wird der Senat niemals seine Zustimmung geben zu einer Steuerreform, die, wie die Sozialisten und Radikalen, die jetzige Kammermehrheit, will, den Besitz stark belastet. Kurzum: auch das kommende Kabinett wird es recht schwer haben, wenn es ihm nicht gelingt, zu Ruß und Frommen Frankreichs und der ganzen Welt eine gründliche Abkehr von der bisherigen Politik durchzusetzen.

Etwas Erfreuliches erlebten wir an unserer Ostgrenze. Das war der deutsche Wahlsieg in Memel.

Obwohl die Litauer mit Hilfe des Völkerbundes jahrelang und systematisch alles versucht hatten, das Deutstum in diesem altdeutschen Landstrich zu unterdrücken, hat es sich doch jetzt bei den Wahlen zu den Landeskörperschaften so siegreich durchgesetzt, daß beinahe schon nicht mehr von einer litauischen Mehrheit gesprochen werden kann. Damit haben die Deutschen außerhalb des Vaterlandes denen im Innern ein erneutes Beispiel dafür gegeben, wie man sich verhalten muß, um wirklich etwas zu erreichen.

Was wir bislang noch nicht erlebten, ist wirklich eingetreten:

Der Völkerbund hat einen Erfolg zu verzeichnen.

Im Grenzstreit der Griechen und Bulgaren hat er wirklich einmal kräftig zugefaßt, und es ist wirklich gelungen, die feindlichen Brüder auf dem Balkan zur Vernunft zu bringen. Die Griechen, welche offenbar die Schuldigen waren, sind über die bulgarische Grenze zurückgegangen, nachdem ihnen der Völkerbundsrat eine entsprechend deutliche Lektion erteilt hatte. Das könnte uns wirklich ein wenig Mut machen. Allerdings ging es dieses Mal gegen zwei kleine Völker. An die großen wagt er sich, wie der immer noch ungelöste Mossulstreit zeigt, doch nicht heran. Diese für England höchst unerquickliche Angelegenheit ist nunmehr vor dem Haager Schiedsgericht behandelt worden, dessen Spruch die Türken, woran sie ganz recht taten, von vornherein abgelehnt haben. Aber auch im Haag wagte man bislang keine Entscheidung. Sie soll erst noch ausgetastet werden.

Die Wirren in China

haben inzwischen aufs neue begonnen und schon wieder zu kriegerischen Vorbereitungen der bekannten Generale geführt. Erst jetzt wird be-



Unfall-Warnungstafeln,
die neuerdings auf dem Werksplatz der G. B. A. G.,
Abt. Schalke, aufgestellt wurden.

kannt, warum sie sich eigentlich zanken: Um nichts anderes, als darum, wer von ihnen die auf der schon begonnenen Zollkonferenz für China freigegebenen Zölle „verwalten“ soll. Jeder will an die Futterkrippe. Und so etwas nennt man dann einen „Bürgerkrieg!“ —
Reinecke Vögel.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Wenn man früher einem guten Bekannten auf der Straße begegnete, so fragte man unwillkürlich: „Wie geht's?“, und in den meisten Fällen erhielt man zur Antwort: „Danke, gut!“ oder „Ich verlang's nicht schlechter!“. Heute hört man bei solchen Gelegenheiten vielfach die bange und leider nur zu berechtigte Frage: „Wird's bald besser?“ — Wie verschieden lauten aber die Antworten darauf! Während wir noch vor kurzem namhafte Wirtschaftsführer beleuern hörten, daß der Tiefstand nun wohl erreicht sei, vernahmen wir vor einiger Zeit aus ebenso berufenem Munde das Gegenteil. In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, bedauerte der Vorsitzende, Generaldirektor Dr. Reusch, „keinerlei Anzeichen dafür feststellen zu können, welche zu der Annahme berechtigten, daß wir bald besseren Zeiten entgegengehen.“

* * *

Wenn man sich einmal klar macht, worin der letzte Grund für unser Wirtschaftselend liegt, so muß man schon über die Grenzpfähle hinweg auf die gesamte Weltwirtschaft blicken. Dann aber wird man gewahr, daß während und nach dem Kriege die übrige Welt, die vordem wirtschaftlich von Europa abhängig war, sich von ihm immer unabhängiger zu machen verstanden hat und ihrerseits mit der Herstellung vieler Wirtschaftsgüter in eigenen Industrien begonnen hat, die es früher aus dem guten alten Europa bezog. Dadurch ist Europa immer kapitalärmer geworden, und es ist allmählich immer mehr zu seiner Ausschaltung von dem Welthandel gekommen.

Im Jahre 1924 hatte der Welthandel seinem Umfang nach wieder 95 % der Vorkriegsmenge erreicht. Von diesem Aufschwung ist Europa jedoch ausgeschlossen geblieben; im Gegenteil hat sich sein Anteil am Welthandel ganz erheblich verringert. An Vorkriegswerten gemessen ist der europäische Umsatz gesunken von 99,8 Milliarden Mark im Jahre 1913 auf 81,5 Milliarden Mark im Jahre 1924; während der europäische Handel im Jahre 1913 64,4 % des Gesamtweltumsatzes ausmachte, betrug er im Jahre 1924 nur 55,6 %; wenn man die Ziffern von 1913 = 100 setzt, hat der europäische Handel erst 82 der Vorkriegsmenge erreicht; damit steht Europa weitaus an letzter Stelle hinter Asien mit 126, Amerika mit 118, Australien mit 109, Afrika mit 94. Zu erwähnen ist noch, daß alle anderen Länder ihren Anteil am Welthandel von 1913 auf 1924 steigern konnten; nur Europa blieb hinter der Vorkriegszeit zurück. Zu einem noch schlimmeren Ergebnis kommt man, wenn man den Umsatz in Ein- und Ausfuhrziffern teilt. Dann ergibt sich, daß gegenüber dem Vorjahr die Einfuhr nach Europa gestiegen ist um 11 Milliarden Mark, die Ausfuhr dagegen nur um 6,8 Milliarden Mark. Auch mit dieser Ziffer steht Europa bei weitem am ungünstigsten da, da alle anderen Länder ihre Ausfuhr viel stärker steigern konnten als die Einfuhr. Die in diesen Zahlen sich ausdrückende ungünstige Lage Europas innerhalb der Gesamtlage der Weltwirtschaft muß noch pessimistischer wirken angesichts der Tatsache, daß Europa gerade dasjenige Land ist, das am meisten unter dem Weltkriege gelitten hat, auf einen Aufschwung also am dringendsten angewiesen ist.

Was von Europa gesagt ist, trifft in noch stärkerem Maße auf Deutschland zu. Deutschland hat von allen Ländern die stärkste Steigerung seiner Einfuhr und die kleinste Steigerung seiner Ausfuhr, während z. B. bei Frankreich genau die entgegengesetzte Tendenz zu beobachten ist. Das kapitalärmste Land Europas (vielleicht der ganzen Welt) hat die bedeutendste Verschlechterung seines Außenhandels zu verzeichnen.

* * *

Ob angesichts dieser traurigen Wahrheiten die jüngste Handelsbilanz für September, die für Deutschland eine erhebliche Wendung zum Besseren bedeutet, nicht doch ein ganz schwaches Zeichen beginnender Erholung ist? — Während noch im August der



Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr, also die Passivität unserer Handelsbilanz, 454 Millionen Reichsmark ausmachte, ist diese Zahl im September auf 292 Millionen Reichsmark zurückgegangen. Das Erfreuliche an der Septemberbilanz ist eine beträchtliche Abnahme der Einfuhr und eine beachtliche Steigerung der Ausfuhr; insbesondere ist dabei die Zunahme der Fertigwaren-Ausfuhr um 49,8 Millionen Reichsmark ein gutes Zeichen. Hoffen wir, daß es so weiter geht! —

* * *

Eine wie hochgemute Sprache führt man, gegen unsere traurigen Verhältnisse gesehen, in Amerika! Der Präsident des Stahltrusts, Gary, konnte kürzlich die stolze Feststellung machen, daß die amerikanische Stahlindustrie am Vorabend eines großen Geschäftsaufschwunges stehe. Die Stahlwerke würden Aufträge abweisen müssen, da die Leistungsfähigkeit der Werke überschritten werden dürfte. Angesichts der Hilfsquellen der Vereinigten Staaten und der industriellen Entwicklungsmöglichkeiten sei kein Grund für die Industrie vorhanden, jemals pessimistisch zu sein. — Solche Worte muten uns fast an wie ein Märchen aus tausend und einer Nacht. Nicht unerheblich für Deutschland war aber seine Meinung, daß unsere Bereitschaft, den Dawes-Plan zu erfüllen und unsere entschlossenen Bemühungen, die Zahlungstermine innezuhalten, entschieden dazu beitragen würden, unsern Ruf zu erhalten und uns einen finanziellen Kredit von unschätzbarem Wert zu sichern.

* * *

Wir lesen vielfach von „gewaltigen Aufträgen“, die nach Deutschland gefallen seien und der Industrie neue Beschäftigung zuführten. Bei Licht besehen, sind es entweder Enten, die den darüber frohgestimmten Lesern aufgetischt werden, oder die wirklichen Zahlen sind doch erheblich niedriger. Ein umfangreicherer Auftrag ist lezhin allerdings dem Stahlwerksverband von der Reichsbahngesellschaft erteilt worden, nämlich etwa 480 000 Tonnen Oberbaumaterial im Werte von etwa 64 Millionen Mark. Die früheren großen Lokomotiv- und Waggon-Bestellungen, von denen viele Werke fast leben konnten, sind leider immer noch ausgeblieben. Kein Wunder, wenn man hört, daß die Reichsbahn augenblicklich noch über etwa 5000 Lokomotiven verfügt, die nicht gefahren werden und über etwa 14 000 Waggon, die nicht rollen. Also sind auch da die Aussichten recht schlechte.

Lux.

Unfall bedeutet Lohnausfall! Sei vorsichtig!

Auf die Produktion je Mann kommt es in der Wirtschaft an.

II.

In der vorigen Nummer der Zeitschrift war dargelegt worden, daß alles darauf ankommt, die Preise der erzeugten Waren herabzusetzen, seien es nun Rohstoffe, die gewonnen werden müssen oder Waren, in denen viel Arbeit und somit auch viel Lohn steckt. Es war auch klar geworden, weshalb die Preise gesenkt werden müssen, nämlich zur Hebung der so wichtigen Ausfuhr, damit wir die notwendige Einfuhr bezahlen können, und dann zur Erhöhung der Kaufkraft des Geldes, damit die gesamte

Bevölkerung und namentlich auch der Arbeiter sich für seinen Lohn mehr kaufen und wieder sparen kann. Nur die Mehrproduktion und damit die Warenverbilligung, nicht die Lohnerhöhung, die nur wahrenvertuernd wirken kann, bringt uns weiter. Wir wollen sehen, ob es noch mehr Mittel gibt, die geeignet sind, die Produktion zu heben und zu verbilligen.

Es ist eine vielbesprochene Tatsache, daß in unserm Lande der Preis, den der Erzeuger für seine Ware erhält, sehr verschieden ist von dem Preis, den der Verbraucher dafür bezahlen muß. Die Preisspanne der Waren zwischen Erzeuger und Verbraucher ist außerordentlich hoch. Es gibt hierfür die verschiedensten Erklärungen. Eine Ursache soll in den Kartellen liegen, die durch übertrieben vorsichtige Kalkulation und aus noch anderen Gründen die Verkaufspreise immer noch zu hoch hielten. Das gilt jedoch nicht für Bergbau und Grobisenindustrie, die sich in ihren Kalkulationen nach den zur Zeit sehr niedrigen Weltmarktpreisen richten müssen. Weiter hätten sich nach dem Kriege zu viel Menschen in den Zwischenhandel hineingeschoben, die alle gut verdienen wollten, zum mindesten aber mit durchgezogen werden müßten. Die Regierung wird allen diesen Gründen nachgehen und hat bereits einige Kartelle vor den Richterstuhl gefordert. Weiter haben sich, einschl. der Regierung, alle Stellen der Wirtschaft und des Handels verpflichtet, alles zu tun, um die Warenpreise zu senken. So ist z. B. die Umsatzsteuer von 1½ auf 1 Prozent und es sind daraufhin auch die Kohlenpreise herabgesetzt worden, wenn auch nur um ein Geringes. Wir möchten wünschen, daß alle diese Maß-

nahmen Erfolg haben zur Erhöhung der Kaufkraft des Geldes, was ja mit Verbilligung der Waren gleichbedeutend ist.

Die Gehalts- und Lohnempfänger, die, wie bereits erwähnt, etwa 70 Prozent des Volkseinkommens für sich in Anspruch nehmen, verbrauchen wiederum 60—70 Prozent dieses Einkommens für Nahrung. Damit ist der Lebensmittelmarkt das Wichtigste bezüglich der Preisentung. Diese kann ich nicht einfach dadurch bewirken, daß ich die Lebensmittel vom Auslande beziehe. Das belastet ja gerade die Handelsbilanz zu sehr. Vielmehr muß auch hier wiederum auf Mehrerzeugung, die nur durch Verbesserung der Produktionsmethoden, des Handwerkszeugs, der Maschinen und des Bodens erreicht werden kann, hingearbeitet werden. Ein anderer Weg erscheint nicht möglich.

Es gibt nun noch einige Mittel, die Produktion zu erhöhen, die vornehmlich in der Hand des Unternehmers liegen. Da ist zunächst die Ausbildung des Produktionsapparates, die darauf hinzuzielen hat, daß der gesamte Produktionsvorgang mit den denkbar sparsamsten Mitteln bewältigt wird. Überall sind die besten durchdachten Methoden anzuwenden und alle Sparmöglichkeiten auszunutzen. Amerika kann uns da bis zu einem gewissen Grade ein Beispiel sein. Erg verbunden mit der Durchführung einer wissenschaftlichen Betriebsführung, wie man die Ausbildung des Produktionsapparates auch nennen kann, ist die sogenannte „Normalisierung und Typisierung“ der Erzeugnisse. Das kommt hauptsächlich für die verarbeitende Industrie in Betracht. Man will von der Vielgestaltigkeit der erzeugten Waren abkommen und sich auf Normen festlegen, weil dadurch ver-

Der Ingenieur.

Großvater schwang den Hammer,
Der Vater schwang ihn auch,
Und all der deutsche Hammer
Zog mich zum Väterbrauch.

Zwar nicht am Amboss stehen
Kann ich, im Funkenkranz;
Denn meine Kämpfe gehen
Aufs geist'ge Schlagen ganz.

Doch lern' ich wader schmieden
Das feste Geisteschwert,
Das jedem faulen Frieden
Die üpp'ge Kung wehrt.

Am liebsten aber schlag' ich
Doch mit dem Hammer drein.
Das wird — den Wahrspruch wag' ich —
Der Väter Erbschaft sein.

Doch lern' ich haarscharf schärfen
Den Pfeil, der schnellst empor,
Und kann den Hammer werfen
Zulezt wie weiland Thor.

In meinen Armen spür' ich
Der Väter rüft'ge Kraft,
Und gute Waffen führ' ich
Für jede Gegnerschaft.

Auch da gibt's Funkenstieben
Und Kampfgelärm, das hallt,
Ich lern' das Fechten lieben
In jeglicher Gestalt.

Abol. Bartels.

ständiglicherweise in der Zeiteinheit viel mehr Waren fertiggestellt werden können, als bei dem bisherigen Brauch. Also erstrebt man auch hierbei mehr Produktion je Mann und Zeit.

Jede Neuerung im Betriebe kostet Geld. Will man in technischer Beziehung auf der Höhe bleiben, um gute und billige Ware erzeugen zu können, so kostet das sehr viel Geld. Wir sind durch den Krieg in vielen Industriezweigen mit der Erneuerung unserer Maschinen und Einrichtungen zurückgeblieben. Bedenkt man dies und macht sich die oben geschilderten Notwendigkeiten der verschiedensten Verbesserungen klar, so wird man einen Begriff bekommen, wieviel Geld notwendig ist. Wir brauchen Geld für

Kommt ausgeruht zur Arbeit, dann seid Ihr unfallsicher.

Deutscher Wald.

Ich hab' an Italiens Kobaltblau schimmernden Seen
Unter düstern Eypressen in Träumen versunken ge-
weilt;

Hab' in Palmenhainen, Oasen in glühender Wüste,
Geruht, vor der Sonne sengenden Strahlen
Beschützt durch leis' singend im Wind sich schaukelnde
Fächer;

Hab' zu nächtlicher Zeit, wenn des Mondes flim-
merndes Licht

Das unendliche Sandmeer in bläuliche Nebel gehüllt,
Unter Palmkronen wohligh am Boden die Glieder
gestreckt;

Des westlichen Hinterwalds mächtig sich dehnende
Welten,

Ich hab' sie durchquert — nicht gewaltsam den
Durchgang erzwingend

Mit der Axt und dem Messer — nein, Wege und
Stege erkundend,

Die mit klugem Bedacht die Natur durch die Wildnis
gebahnt



Herbstsonne im Walde.

Waldweg zwischen alten Tannen bei Waldböhl
im Oberbergischen.

So hab' ich gelebt mit dem Wald! Hab' in Erden-
runds Welten

Den Stimmen gelauscht, die im rauschenden Wipfel-
werk wohnen -

Und keine war da, die zur Seele mir je noch ge-
sprochen,

Wie die deine, du Wald meines Vaterlands: Deut-
scher Wald!

Du Wald meiner Heimat, geheimnisvoll dämmern-
der Tempel

Dem Herzen, das andachtsvoll still

Deiner Stimme gelauscht, deine hehre, heilige Größe
In Ehrfurcht erschauernd empfunden und völlig be-
griffen -

Du rauschende Halle, bestellt vom Erhalter des Lebens,
Die heimische Erde, die teure, zu schützen, zu
schützen -

Du Freistadt des Friedens, du Zuflucht verzagender
Seelen,

Die dein Odem erfüllt mit neuen lebendigen
Kräften -

Du deutschen Bodens Segen und treuester Hüter -
Dich grüße ich, deutscher Wald!

p. n. s.

die Betriebe und somit ist die Kapitalbildung von so überaus großer Wichtigkeit. Herr Dr. Röttgen sagt in seinem erwähnten Aufsatz hierüber:

„Die Inflationsperiode hat uns kapitalarm gemacht. Allerdings fehlt selbst notwendiges Betriebskapital. Für Erneuerung der Produktionsmittel ist aber zusätzliches Kapital nötig. Deshalb ist vorzuziehendes Abwägen zwischen zu hoch bemessenen Lohnzahlungen und Kapitalbildung so notwendig. Wir sind heute von dem richtigen Maß noch weit entfernt. Man muß wieder zu der Erkenntnis kommen, daß Kapital nicht feindlich ist dem Wohlergehen der breiten Masse, sondern im Gegenteil dafür notwendig. Das Beispiel von Amerika beweist dies: reichliche Ueberschüsse, starke Kapitalbildung, daher ständige Verbesserung, Erneuerung des Produktionsapparates, aber auch Unterbringung von Kapital in ganz neuen Unternehmungen oder in anderen verbundene Betrieben zur Befriedigung neuer Lebensbedürfnisse, so daß die durch die Besserung des Arbeitsprozesses frei werdenden Arbeitskräfte wieder aufgenommen werden, wieder Beschäftigung finden.“

Das sind Worte, über die man unvoreingenommen nachdenken muß. Hierbei kann man nicht immer nur an sich oder eine Gruppe von Volksgenossen denken, sondern muß das Ganze zu übersehen trachten. Wa.

Der Elektrizitätsverbrauch der Welt.

Spricht man über die Anwendungsmöglichkeiten der Elektrizität in Industrie und Gewerbe, sowie Haushalt und Landwirtschaft, so hört man oft die Worte aussprechen: „Es ist ja schon alles Elektrisch“, womit also zum Ausdruck gebracht wird, daß eine weitere Steigerung nicht mehr möglich sei. Daß es sich hierbei in Deutschland um einen großen Irrtum handelt, läßt sich überzeugend beweisen, wenn man den Stromverbrauch in anderen Ländern mit dem unsrigen vergleicht. In den nachstehenden Tabellen ist daher der Verbrauch an elektrischer Energie in den wesentlichsten Staaten angeführt, wobei allerdings Deutschland an 2. Stelle steht.

Weltverbrauch an elektrischer Kraft.

Vereinigte Staaten	49 802	Mill. kWh jährlich.
Deutschland	8 600	„ „ „
Japan	6 925	„ „ „
England	6 400	„ „ „
Frankreich	5 410	„ „ „
Kanada	5 000	„ „ „

Die Einwohner verbrauchte Kilowattstunden



Schweiz
700



Kanada
612



Norwegen
493



Vereinigte Staaten
472



Schweden
363

Deutschland
141 Kwt.



Frankreich
147



Deutschland
141

Italien	3 400	„	„	„
Schweiz	2 700	„	„	„
Schweden	2 144	„	„	„
Norwegen	1 331	„	„	„

Das Bild wird aber ein ganz anderes, wenn man untersucht, wie viele Kilowattstunden an verbrauchtem Strom auf den Kopf der Bevölkerung fallen, wie in der folgenden Tabelle zusammengestellt:

Stromverbrauch je Einwohner.

Schweiz	700 kWh
Kanada	612 „
Norwegen	493 „
Vereinigte Staaten	472 „
Schweden	364 „
Frankreich	147 „
Deutschland	141 „

Hieraus ist also ersichtlich, daß gegenüber dem führenden Land, der Schweiz, bei dem im Durchschnitt jeder Einwohner 700 Kilowattstunden jährlich verbraucht, Deutschland erst an 7. Stelle mit 141 Kilowattstunden je Kopf der Bevölkerung folgt. Diese Gegenüberstellung lehrt also, daß die Verwertung der Elektrizität in Deutschland noch in den Anfängen steht und daher eine bedeutsame Entwicklung zu erwarten ist. Besonders Haushalt und Landwirtschaft weisen bisher recht geringe Stromabnahme auf. Aber diese dürfte sich jetzt ändern, da auch diese Gruppen beginnen, sich die Vorteile der Elektrizität in großem Umfange nutzbar zu machen.

Seilspäne sind kein Kehrlicht, sondern wertvolles Material.

Anekdoten vom Alten Fritz.



Einem Offizier verlieh Friedrich in der Friedenszeit einen Orden.

„Majestät“, entgegnete bei Uebergabe desselben der eigensinnige Krieger, „nur auf dem Schlachtfelde steht es mir zu, einen Orden anzunehmen.“

Lachend sagte der König darauf:

„Ach was, sei Er kein Narr und häng Er das Ding an, Seinetwegen kann ich doch keinen Krieg anfangen.“

Wo Friedrich der Große seine Menschenfreundlichkeit walten lassen konnte, da tat er es sehr gern und immer in geistreicher Weise, jedem Falle angepaßt.

So inspizierte er einmal die Strafanstalt Spandau und erkundigte sich bei jedem Verbrecher, was er begangen habe. Natürlich erklärten alle, schuldlos inhaftiert zu sein. Nur einer unter ihnen sprach aufrichtig zum König: „Ew. Majestät, ich bin unter allen Verbrechern hier der schlechteste, und die Strafe, welche ich erleiden muß, ist für mich viel zu mild.“

Da antwortete ihm der große König:

„Was machst Du elender Kerl unter diesen braven Leuten? Pack Dich hinaus!“

Einst beklagte sich beim König eine Frau v. Sch., daß sie von ihrem Mann grob und unhöflich behandelt würde. Der König erwiderte: „Das geht mich nichts an.“

Geritzt fuhr die Dame fort: „Aber er verlästert auch Ew. Majestät.“

„Das geht Sie nichts an“, entgegnete der König wiederum.

Im Jahre 1773 brannte die Stadt Greiffenberg in Schlesien ab. Friedrich unterstützte die Bewohner mit reichlichen Baugeldern, so daß die Stadt wieder aufgebaut werden konnte. Im darauf folgenden Jahre, während einer schlesischen Reise, hielt sich der König in Hirschberg auf.

Dies benutzte die Bürgerschaft und ließ dem Könige durch eine Deputation ihren Dank aussprechen.

Der König befand sich mit dem Prinzen von Preußen und zwei Adjutanten gerade bei Tafel, als die Deputation zu ihm kam. Der Sprecher sagte:

„Ew. Königl. Majestät statten wir im Namen der abgebrannten Greiffenberger den aller-submissivsten Dank für das zur Aufhebung unserer Häuser allergnädigst verliehene Gnadengeschenk. Freilich ist der Dank eines Staubes, wie wir sind, ganz unbedeutend und ein Nichts. Wir werden aber Gott bitten, daß er Ew. Majestät für dieses königliche Geschenk göttlich belohne.“

Hiervon ward der König gerührt; er sagte die schönen, ewig denkwürdigen Worte: „Ihr habt nicht nötig, Euch dafür bei mir zu bedanken. Es ist meine Schuldigkeit, meinen verunglückten Untertanen wieder aufzuhelfen, dafür bin ich da!“

Friedrich hatte die Gewohnheit, wenn er abends sich entkleidet und zur Ruhe ging, dem Kammerdiener zu befehlen, ein Gebet vorzulesen, dem er immer mit besonderer Aufmerksamkeit zuhörte.

Als einst ein neuer Kammerdiener zum erstenmal vorlas, glaubte dieser, es der Ehrfurcht gegen den König schuldig zu sein, die Worte: „Der Herr segne Dich“, so wie sie im Gebet vorkamen, abändern zu müssen und sagte: „Der Herr segne Ew. Königl. Majestät.“

„Was läßt Du da?“ rief der König erregt.

Der Vorleser wurde bestürzt und in der Meinung, dem Monarchen durch diesen Zusatz noch nicht genug Ehre gegeben zu haben, sagte er nun: „Der Herr segne allerhöchst Ihre Königl. Majestät.“

Hierüber geriet der König noch mehr in Zorn und rief:

„Willst Du mir das Gebet verhungern? Vor Gott bin ich so gut ein Hundsott wie Du! Dich heißt es! Der Herr segne Dich, Dich, Dich! Gegen Gott bin ich nur ein armer Wurm!“

(Entnommen aus „Humor Friedrichs des Großen“, Anekdoten, heitere Szenen und charakteristische Züge aus dem Leben Friedrichs II. Bearbeitet von Friedrich Schmidt-Hennigke).

Etwas über das Kupfer.

In gediegenem Zustande kommt das Kupfer in der Natur nur sehr wenig vor und wird deshalb meist aus den zahlreichen Kupfererzen gewonnen. Diese finden sich in großen Mengen in Nordamerika, Spanien und Portugal. In Deutschland im Mansfelder Bezirk und im Harz jedoch nur in geringen Mengen.

Man unterscheidet nun 2 Arten von Kupfererzen, die schwefelhaltigen und sauerstoffhaltigen. Das wichtigste sauerstoffhaltige Kupfererz ist das Rotkupfererz, Cu_2O mit 88 % Kupfer. Die wichtigsten schwefelhaltigen sind Kupferglanz, Cu_2S , mit 79 % Kupfer, Buntkupfererz, Cu_3FeS_4 , mit etwa 60 % Kupfer und Kupferkies, CuFeS_2 , mit 54 % Kupfer. Das meiste Kupfer wird aus den schwefelhaltigen Erzen gewonnen, da diese die verbreitetsten sind. Die hierzu angewandten hüttenmännischen Verfahren sind teilweise sehr verwickelter Natur und können deshalb hier nur kurz angedeutet werden.

Die geschwefelten Erze werden zunächst mehrere Male geröstet, d. h. unter Luftzutritt erhitzt und reduzierend geschmolzen.

Durch das Rösten entweicht der Schwefel in Form von schwefliger Säure, die zu Schwefelsäure verarbeitet wird. Die in den Kupfererzen enthaltenen metallischen Beimengungen oxydieren und gehen in die Schlacke über. So erhält man schließlich ein noch unreines metallisches Kupfer, das Schwarzkupfer, das zur weiteren Verwendung noch gereinigt oder raffiniert werden muß. Man unterwirft es dazu zunächst einem oxydierenden Schmelzen unter Luftzutritt und erhält das Garkupfer, das dann endlich durch nochmaliges reduzierendes Schmelzen

hammergar gemacht wird und in Barren gegossen in den Handel kommt.

Diese älteren Verfahren sind sehr zeitraubend und daher für die Erzeugung der heute gebrauchten Kupfermengen wenig geeignet. Bedeutend schneller erfolgt die Gewinnung des Schwarzkupfers bei der Verwendung eines neueren Verfahrens, des Kupferbesserns, bei dem ähnlich wie beim Bessemerprozeß das unreine Kupfer nach dem ersten Schmelzen im flüssigen Zustande durch hindurchgeblasene Luft von seinen Beimengungen befreit wird.

Das Verhütten der sauerstoffhaltigen Erze ist einfacher, da das Rösten fortfällt und nur ein reduzierendes Schmelzen, ähnlich wie bei den Eisenerzen, erforderlich ist.

Auch mit Hilfe des elektrischen Stromes kann auf elektrolytischem Wege ein reines Kupfer gewonnen werden. Vielleicht interessiert es, wenn ich näher hierauf eingehe. Doch zum besseren Verständnis ist es nötig, erst vorher etwas Allgemeines über das Wesen der Elektrolyse zu sagen.

Auf ihrer Wanderung durch das Sauerland besichtigten, wie kürzlich berichtet, unsere Lehrlinge auch die industriellen Werke Brüninghaus, Berg und Thoma in Werdohl. Das obere Bild zeigt die Gesamtansicht des Stahlwerkes Brüninghaus. Das mittlere gibt einen Einblick in eine Federhammerschmiede, in der Gabeln geschmiedet werden; jede Zinke wird unter dem Hammer einzeln ausgereckt. Das untere Bild zeigt die Prüfung von Waggon-Tragfedern in einer besonderen Maschine.

Was unsere Lehrlinge bei der Industrie im Sauerlande sahen.

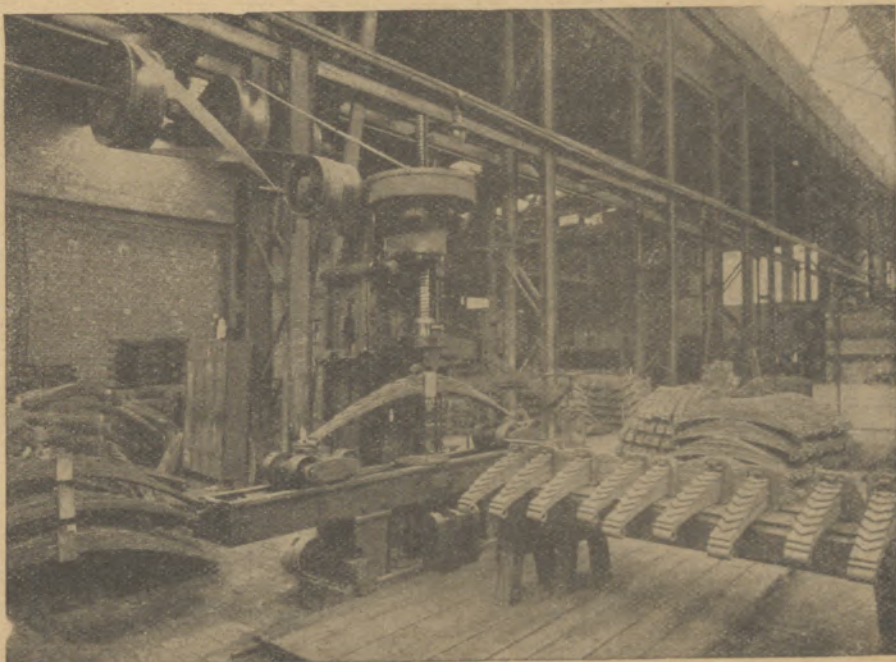


Das Stahlwerk Brüninghaus in Werdohl.



Federhammerschmiede für Gabeln.

Die Zinken einer achtzinkigen Gabel werden einzeln ausgereckt.

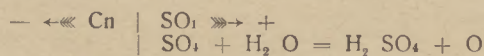


Bei der Zersetzung der Schwefelsäure zerlegt sich das freie unelektrische Molekül H_2SO_4 in elektrisch geladene Wasserstoffatome und in die elektrisch geladene Atomgruppe SO_4 . Diese geben ihre $+$ -Ladung an die fortwährend neue Minuselektrizität empfangende Kathode, während diese ihre Minusladung an die stets neue $+$ -elektrizitätsempfangende Anode abgibt, sodaß sich an den Elektroden wieder freie, unelektrische Moleküle bilden. Die Zersetzung der freien und unelektrischen Moleküle in elektrisch geladene Atome oder -gruppen (Ionen), bewirkt die Leitung des Stromes und führt den Namen, elektrolytische Dissoziation oder Ionisation.

Will man z. B. einen metallischen Gegenstand (Eisen) mit einem anderen Metall (Nidel) überziehen, so wird der betreffende Gegenstand, in unserem Falle das Eisen, als negative Elektrode in eine Lösung desjenigen Metalls gebracht (hier Nidel) aus dem der Ueberzug bestehen soll. Als positive Elektrode wird ihm eine Platte aus eben diesem Metall gegenübergestellt. Leitet man nun den elektrischen Strom durch diese Lösung, so scheidet sich aus ihr das Metall am negativen Pole, also an dem zu überziehenden Gegenstand ab. Gleichzeitig löst sich die positive Platte auf, so daß das der Flüssigkeit entzogene Metall immer wieder ersetzt wird.

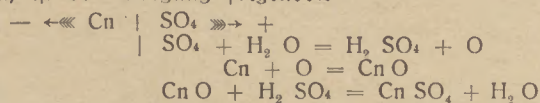
Es ist dieser Vorgang eine weitere Anwendung der Elektrolyse. Man kennt ihn in der Elektrotechnik unter dem Namen Galvanostegie.

Wir kommen nun nach dieser allgemeinen Betrachtung zur Reindarstellung des Kupfers. Diese kann auf zweierlei Arten geschehen. Einmal durch Zersetzung der Kupfervitriollösung $CuSO_4$ zwischen Platin-Elektroden und das anderemal durch Zersetzung der Kupfervitriollösung zwischen Kupferelektroden. Doch betrachten wir zunächst den 1. Prozeß.



Das Kupfer (Cu), schlägt sich also an der Kathode (= Pos) nieder, während der Säurerest SO_4 zur Anode (+ Pos) wandert und sich hier mit einem weiteren Molekül Wasser verbindet unter Bildung von H_2SO_4 (Schwefelsäure) unter Freiwerden von O (Sauerstoff). Es wird also der Elektrolyt nach und nach vollständig entfärbt.

Beim 2. Prozeß, der Zersetzung von Kupfervitriollösung zwischen Kupferelektroden, ist der Vorgang folgender.



Der an der Anode freierwerdende Sauerstoff oxydiert einen Teil des Kupfers der Anode zu CuO , das sich seinerseits wieder in H_2SO_4 auflöst, unter Bildung von $CuSO_4$ und Wasser. Es wandert also das Kupfer der Anode allmählich durch den Elektrolyt zur Kathode. (Verfahren mit löslichen Anoden). Das so gewonnene Reinkupfer wird gewöhnlich als Elektrolytkupfer bezeichnet.

Das Kupfer hat eine schöne rötliche Farbe und besitzt eine hohe Festigkeit und Dehnbarkeit. Sein spezifisches Gewicht ist 8,9. Zum Gießen ist es unbrauchbar, da es einen viel zu blauen Guß liefert. Es läßt sich aber gut schmieden, walzen, zu Draht ausziehen und durch Treiben umformen. Unter der Einwirkung der feuchten Luft überzieht es sich mit einer Grünspannschicht, die das darunter liegende Metall vor weiterer Oxydation schützt. Es findet als Dachbedeckungsmaterial, ferner zu Gefäßen und Rohren Verwendung. In neuerer Zeit ist die elektrische Industrie, die große Mengen von Kupferdraht verbraucht, sein Hauptverwendungsgebiet. Als Metalllegierungen wären noch Zinn und Zink zu erwähnen, die ebenfalls in der Industrie eine wichtige Rolle spielen.

Erich Stanke, Maschinenbau-Schule, Eisen.

Drinnen und Draußen.

Wie unsere Ruhrkohlenflöze entstanden sind.



Die Entstehung unserer in ihrer Ausdehnung so weithin sich erstreckenden Steinkohlenflöze ist schon seit jeher eine Frage gewesen, deren Lösung sich viele Gelehrte zu ihrer Hauptaufgabe gemacht haben. Die schon seit altersher überlieferte Ansicht, die Kohlen seien aus pflanzlichen Beständen hervorgegangen, läßt sich im Hinblick auf die Struktur der Kohle, die mit Hilfe des Mikroskops sehr gut nachweisbar ist, sowie unter Anlehnung an die Untersuchungen jüngerer Kohle (Holz- und Braunkohle) nicht gut mehr anfechten. Anders verhält es sich jedoch mit der Frage: Wie sind sie entstanden?

Älterer Ueberlieferung gemäß sollen riesige Flächen von Pflanzgewächsen — Bärapp, Farne u. a. — an Ort und

Stelle von gewaltigen Fluten mit Schwammgebirge überdeckt und so unter Luftabschluß in Kohle verwandelt sein. Dieser Vorgang habe sich dann im Laufe der Jahrtausende so- und sooft wiederholt. Dieser Auffassung, nach der die Kohlenflöze bodenständig (autochthon) sein sollen, ist von jeher eine andere entgegengehalten worden, wonach die Flöze Ergebnisse der Zusammenschwemmung von Treibholzmassen u. dergl. sein sollen. Jedoch sind insbesondere für den Ruhrkohlenbezirk

Abermals in diesem für unseren heimischen Bergbau so unheilreichen Jahre hat des Todes knochige Hand rauh in blühendes Leben eingegriffen.

Just um den Allerseelentag verbreitete sich im ganzen Ruhrland und über dessen Grenzen hinaus die Kunde von der schweren

Schlagwetterkatastrophe auf Zeche Holland I/II in Wattenscheid

uns, die wir in nächster Nähe der Unglücksstelle leben und schaffen, am schwersten erschütternd.

Nahezu zwanzig wackere Arbeitsmänner, überwiegend Bürger von Gelsenkirchen, haben in Ausübung ihres schweren Berufs einen jähen, tragischen Tod gefunden. Doppelt tragisch, weil wenige Minuten vor Schichtwechsel, wenige Minuten, ehe der sausende Korb sie zum verdienten Feierabend aus dunkler Tiefe emportragen sollte, ehe sie ihre Lieben wiedersehen sollten, das düstere Los sie ereilte.

Erschüttert stehen wir, die wir die ganze Schwere des bergmännischen Berufs kennen, an den Bahnen der so jäh aus dem Leben Gerissenen. Unser innigstes Mitgefühl gilt den Witwen und Waisen wie allen Angehörigen dieser unserer auf dem Ehrenfeld der Arbeit gefallenen Kameraden, denen selbst zu ihrer letzten Fahrt empor zum Licht des ewigen Tages wir ein aus tiefem, wenn auch von schwerer Trauer durchzittertem Herzen kommandes Glück auf widmen.....

die Beweise für die Entstehung der Kohle an Ort und Stelle — auf die einzugehen hier zu weit führen würde — so erdrückend, daß kein ernst zu nehmender Forscher mehr diese Erklärung bezweifelt.

In neuerer Zeit ist nun in die Reihe der Verfechter der bodenfremden Entstehung, also der

Schwammtheorie, auch der österreichische Ingenieur Hörbiger mit der sogenannten Welteislehre eingetreten. Er will die Entstehung der Kohlenflöze dadurch erklären, daß ungeheure Hochfluten die in der heißen Zone gewachsenen Wälder entwurzelt und weit nach Norden verfrachtet haben sollen, wo dann die Pflanzenmassen auf einem gefrorenen Strande bei einer erheblich unter dem Gefrierpunkt liegenden Temperatur angefroren und später durch Sand und Schlamm, der dann gleichfalls gefror, zugedeckt worden sein sollen. In späteren Zeiten gerieten dann diese Ablagerungen mehr und mehr ins Erdinnere, so daß das Eis herausgeschmolzen wurde und der heutige Zustand sich einstellen konnte. Dieser äußerst phantastischen Auffassung jedoch, die auch von den wenigen Geologen, die der Welteislehre wohlwollend gegenüber stehen, als gänzlich unhaltbar bezeichnet wird, und die eine starke Ankenntnis der jedem Bergmann geläufigen Erscheinungen in den Kohlenflözen und ihrer Umgebung verrät, stehen so zahlreiche Gegenbeweise gegenüber, so daß sie nicht ernst genommen werden kann. Es sei u. a. nur erwähnt, daß die feinen Farnblätter, deren Abdrücke sich in der Kohle massenhaft in tadellosem Erhaltungszustande befinden, niemals eine so raue Behandlung, wie sie ein Transport durch wild aufgeregte Fluten mit sich bringt, hätten aushalten können.

Unter den mancherlei Beweisen nimmt das Vorkommen und Auffinden von versteinten Baumstämmen und Stümpfen einen breiten Raum ein. Ein sehr gut erhaltenes Exemplar dieser Baumstämme wurde auf der Schachtanlage Prosper 2 im Revier 15, zirka 470 Meter unter Tage beim Auffahren einer Strede gefunden.



Während in der Regel diese Stämme nur in Stüben, ebenso die Wurzeln abgebrochen als einzelne Stübe gefunden werden, hat sich hier der Zusammenhang in sehr guter Weise erhalten. Der Baumstamm ist in senkrechter Lage und im Liegenden des Kohlenflözes wurzelnd angetroffen worden, wie das in solchen Fällen durchweg beobachtet wird. Da das Liegende den ursprünglichen Wurzelboden bedeutet, so ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß der Stamm anderswoher angetrieben sein sollte. Tatsächlich müßten ja auch nach der Anschwemmungstheorie die Baumstämme in erster Linie liegend angetroffen werden. Und wenn auch die Vertreter dieser Erklärungsweise sich mit senkrechten Stämmen durch eine etwa gekünstelte Erklärung abfinden, so kann man doch nicht gut das Vorkommen eines senkrechten Baumstammes, der also bei der Anschwemmungstheorie immer eine Ausnahme bilden müßte, als Beweis für diese Lehre anführen.

Für die Erklärung durch die Fluten der Welteislehre ist aber hier überhaupt kein Platz. Zunächst müßten danach die Baumstämme regellos in den Flözen und in den Nebengesteinsschichten verteilt sein, — in der Tat zeigt die Abbildung 1 aus dem Fischer'schen Buche u. a. einen mit seinem Wurzelstock im Flöz selbst stehenden Baumstamm — während hier der Stamm im Liegenden wurzelt. Außerdem spricht aber auch der gute Erhaltungszustand des Stammes, dessen Rinde sich an dem kohligten Ueberzuge noch deutlich erkennen läßt, dafür, daß der Stamm keinen langen Weg mit rauher Behandlung zurückgelegt haben kann. Im übrigen ist bei den ungeheuren Flutbewegungen, die die Welteislehre voraussetzt, ein aufrechtstehender Stamm noch schwerer zu erklären, als nach der Anschwemmungstheorie.

Wir können also in dem beschriebenen Wurzelstock eine weitere Bestätigung der Ansicht erblicken, daß die Kohlenablagerungen des Ruhrbezirks an Ort und Stelle gebildet worden sind.

Der Wurzelstock ist mittelst Abbauschläger vorsichtig aus seiner Umhüllung gelöst und der Bergschule in Essen überwiesen worden. Bild 2 zeigt uns den Stamm an seiner Fundstelle. Sch.—S.

Das waffenstarrende Europa.

Die Statistik des Völkerbundes, wonach Europa über sechs Millionen Soldaten verfügt, fand starkes Interesse in der amerikanischen Öffentlichkeit. Unangenehm berührt Amerika die Tatsache, daß Frankreich 19,13 Soldaten auf 1000 Einwohner unterhält. Die verantwortlichen Kreise in Washington weisen darauf hin, daß die Bewaffnung zwar im Augenblick keine Kriegsgefahr bedeute, in Zukunft aber entweder den finanziellen Ruin oder Zusammenstöße bringen müsse, wenn nicht abgerüstet werde. Allerdings sieht man in Washington einstweilen keine Möglichkeit, die Rüstungen einzuschränken.

Turnen und Sport.

Das Geländespiel unserer Werkshule in der Hardt.

Von Emil Schleg, Halblehrling.



Ich gehe von der Arbeit nach Hause und höre plötzlich meinen Namen rufen. Wie ich mich umsehe, steht mein Freund bei mir. „Na, wie geht's?“ — „So wie immer!“ — „Höre einmal, hast Du den Anschlag am Haupttor schon gelesen?“ — „Nein!“ — „Es soll morgen ein Geländespiel stattfinden. Zunächst wollten wir gegen die Werkshüler des Bochumer Vereins spielen. Die haben aber anscheinend aus Furcht das Spiel abgelehnt. Jetzt soll der Kampf unter uns Lehrlingen und Hilfsarbeitern der Werkshule angetreten werden.“ — „Donnerwetter, das muß sein werden. Das muß ich zunächst selbst gelesen haben.“ — Wir gehen beide zum Haupttor zurück und lesen den Anschlag. — „Selbstverständlich mitgemacht! Das muß interessant sein. Wir treffen uns morgen früh an der Werkshule, Punkt 7 Uhr. Auf Wiedersehen!“ — „Auf Wiedersehen!“ — — —

Der Sonntag ist da. Schon morgens früh weckt mich die Mutter, die bereits den nötigen Mundvorrat für mich bereit gelegt hat. Dichter Nebel lagert in den Straßen. Fast möchte ich darob den Kopf sinken lassen; denn Nebel und Geländespiel passen nicht recht zueinander. Schnell ziehe ich mich an, hänge den Brotbeutel um und eile dem Werkshulhofe zu.

Mein Freund erwartet mich schon. „Guten Morgen! Du bist also doch gekommen! Ich vermutete, Du wüßtest wegen der schlechten Witterung zu Hause bleiben.“ — „Wie — — ich bin doch kein Mutterhöhnchen, das sich vor einigem Nebel ängstigt. Die Sonne wird doch durchbrechen!“

Nach und nach kommen immer mehr Jungen, allen hat die vorsorgliche Mutter die nötigen Mundvorräte mitgegeben. Ungeduldig halten wir Ausschau, ob unser Auto noch nicht naht. Unsere beiden Führer werden mit einem kräftigen „Glückauf!“ empfangen. Endlich faßt auch das Auto heran. Schnell steigen wir auf und nun gehts in eiligem Tempo durch die stillen Straßen der Großstadt, die wir heute mit ihrem Lärm weit hinter uns lassen wollen. Nirgendwo ist ein Mensch zu sehen. Die meisten Leute liegen noch in süßem Schlummer. Hin und wieder schaut ein verschlafenes Gesicht durch die Scheiben, um Ausschau nach den singenden Ruhestörern zu halten. —

Immer weiter und weiter faßt das Auto. Inzwischen wird's auf den Straßen lebendiger. Ein paar Kinder winken uns zu, und aus Freude darüber stößt unser Hornist in sein Horn. Dadurch wird die Aufmerksamkeit der Kirchgänger auf uns gelenkt. Sie wundern sich wohl darüber, daß wir schon zu solch früher Stunde ins Freie fahren.

Um 8¼ Uhr sind wir in Redlinghausen. Hier herrscht schon regeres Leben. Fromme Väter eilen dem Gotteshaus zu. „Weiter, weiter!“, so singt der unermüdete Motor. Häuser, Gärten, Wiesen verschwinden

vor unseren Augen. Längst hat die Mutter Sonne durch ihre freundlichen Strahlen den grauen, griesgrämigen Nebel verdrängt und voller Freude laufen wir im schönen Sinnen ein.

In der Nähe des Forsthauses steigen wir aus. Die frische Morgenluft tut ganz besonders gut, uns, denen die Natur der Großstadt die Würze der reinen Luft versagt. Das sich auflärende Wetter stärkt unseren Mut und hebt die Stimmung. Unsere Führer holen den Förster, der uns das Gelände zum Spiel anweist.

Der frische Morgentau liegt noch auf der verblühten Heide. Anorrige Riesen reden ihre Arme aus den feuchten Gründen, und müde senkt die Birke ihre Zweige in den herblichen Morgen. Alles liegt still. Kein Tier kreuzt unseren Weg. Hier und dort läßt sich ein Pilzsücker blicken. Aber auch dieser verschwindet, als er des Försters grünen Rod erspäht. Ein hübsches Bauernhaus, das unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich zieht, wird schnell auf einer Platte festgehalten, und dann geht's weiter unserem Ziele zu.

Der Förster weist uns bald eine Stelle zum Spiel an und verabschiedet sich dann. Da das Gras noch naß ist, können wir noch nicht mit dem Spiel beginnen. So setzen wir uns denn und verzehren gemächlich unser wohlsmekendes Butterbrot. Nach der Stärkung wird ein kleiner Wettlauf veranstaltet und dann besprechen unsere beiden Führer den Kriegsplan. Währenddessen kommt auch unser Werkshulleiter mit einem kriegstüchtigen Herrn, die wir beide mit einem kräftigen „Glückauf“ begrüßen.

Nach einer kurzen Besprechung geht die Gruppe der „Weißen“ mit einem Führer ab, denn nun soll das Spiel beginnen. Ich gehöre zur Gruppe unseres Werkshulleiters. Um die Parteien zu unterscheiden, hatte unsere Gruppe gelbe, die andere weiße Binden. —

Zunächst hieß es Späher aussenden, um die Lage und Stärke des Feindes festzustellen. Nach rechts und links werden diese ausgesandt. Unsere Hauptgruppe teilte sich in drei Abteilungen zu je 6 Mann. Dann geht's los, den Feind zu finden und kampfunfähig zu machen. Nach längerem Suchen und vorsichtigem Rundschauen sind die „Weißen“ erspäht, und Bewegung kommt in unsere Reihen. Ein Eilbote überbringt die Meldung schnell den anderen Hauptgruppen, denn nach den Beobachtungen unserer Vorposten müssen die Weißen rechts einen Waldbrand befehl haben. Wir versuchen nun den Feind zu umzingeln. Langsam und vorsichtig wie die Katzen schleichen wir dem Waldbrand zu. Der Begleiter unseres Werkshulleiters geht mit zwei Mann unserer Abteilung vor und beobachtet den Feind, der noch immer den Waldbrand befehl hält. Meldungen werden uns überbracht und langsam schleicht unsere Gruppe dem Feind entgegen. Bald hören wir die Stimmen der „Gelben“. Jetzt heißt's aufpassen. Der Gegner hat uns noch nicht wahrgenommen. Mit unseren Vorposten nehmen wir Fühlung, und halb liegend, halb kriechend schleichen wir unhörbar wie die Katzen weiter. „Gleich wird ein Weg überschritten. Bückt euch, so viel ihr könnt und seid vorsichtig, damit der Feind uns nicht erspäht.“ Sprungweise und einzeln huschen wir über die Sträucher und kriechen jetzt, geschützt durch das hohe Gras, einen Hügel hinauf. Auf dem Hügelkopf warten die, die uns vorausgegangen sind. Plötzlich springt unser Führer auf und läuft mit ungefähr 9 Mann unserer Abteilung dem Waldbrand zu. Jetzt kommt Leben in die Bude. Schreien und Rufen unterbricht die Stille der Heide. Wir springen nun ebenfalls auf und laufen unseren Freunden zu Hilfe. Als wir hinzulamen, ist bereits ein Teil der Gegner gefangen genommen. Ganz unerwartet kommt der Rest der „Weißen“ aus seinem Versteck und ach, sie müssen sich der Uebermacht beugen und ihre Armbinden abgeben. Der Ruhm des Sieges gehörte also meiner Gruppe.

Zum Schluß kommt unser „Sofphotograph“ und hält die Kameraden in seiner „Strahlenfalle“ zum ewigen Andenken gefangen. Dann heißt es: Reserve hat Ruh', auf, der Heimat zu!

Erhört und durstig von den Anstrengungen, stürmen wir dem nächsten Bauernhause zu, um unsere durstigen Kehlen durch einen Trunk frischen Wassers zu kühlen. Aus dem Walde herausgetreten, verabschiedet sich unser Werkshulleiter mit seinem freundlichen Begleiter von uns. Wir gingen aber wandern durch stille Feldwege Redlinghausen zu. Gegen 7 Uhr, bei Eintritt der Dunkelheit, langen wir dort an. Mit müdem Gesang nähern wir uns dem Auto, das die vom Kampf des Tages ermattete Werkjugend der Heimat zurückgeben soll. Obgleich niemand behauptet müde zu sein, so versucht jeder doch, einen Sitzplatz zu ergattern und wer nicht schnell genug zur Stelle ist und sich dort die nötige Ellenbogenfreiheit verschafft, muß mit einem Stehplatz kribbel nehmen.

Endlich zieht unsere Karosse an und im flotten Tempo geht's den heimatischen Gefilden zu, woselbst die Mutter die unblutigen Wunden des Geländespiels mit einem tüchtigen Abendessen verstopfte. . . .

Unser Turn- und Sportbetrieb.

Lehrlings-Sportabteilung.

Während der ganzen Woche wurde in den regelmäßig stattfindenden Turnstunden fleißig geübt. Beim Schulturnen waren besonders bei der ersten Kiege schon Fortschritte festzustellen.

Am Sonnabend trat die Klasse Buchwald gegen die Klasse Ebel zum Handball-Übungs spiel an. Die Klasse Buchwald blieb mit 3:0 Sieger.

Anschließend entwickelte sich in der Turnhalle ein lebhafter Turnbetrieb. Punkt 7 Uhr trat alles zu den Freiübungen an, die durch die Beteiligung des Lehrlingsorchesters sich besonders reizvoll gestalteten. Die 1. Kiege unter Führung von Hans Linde zeigte ihr vorzügliches Können an Pferd, Reck und Barren sowie im Schul- und Kürturnen. Die 2. Kiege, unter Führung Raffenberg, trat in ihren Leistungen mit der 1. Kiege in starke Konkurrenz. Um 8,30 folgten einige Turnspiele.

Um 9 Uhr fand sich die gesamte Turn- und Sportabteilung zum ersten **Turnabend** zusammen. Es ist dies eine Veranstaltung, wie sie im alten Griechenland unter den Sportlern der damaligen Zeit üblich war. Ein gemeinsames Lied, unter Begleitung des Lehrlingsorchesters, gab die Einleitung. Ein malerisches Bild entwickelte sich, indem die Turner in der nur durch Kerzenlicht erhellen Turnhalle sich in einem großen Kreis gruppierten. Humoristisch und ernste Ge-

dichte, Vorträge, musikalische und rezitative Darbietungen lösten einander ab. Es war eine stimmungsvolle Veranstaltung.

Sonntag morgen 9 Uhr trat die 2. Mannschaft der Klasse Ebel gegen dieselbe Mannschaft der Klasse Schürmann im Schlagballspiel an. Das Spiel endete 33:45 für Klasse Schürmann.

Um 10 Uhr stellten sich Klasse Fuchs 1. Mannschaft und Klasse Ebel 1. Mannschaft dem Schiedsrichter zum Schlagballspiel. Die Klasse Fuchs siegte mit 38:76. Die Klassen Korzen und Buchwald lieferten ihr erstes Handballspiel, das mit 4:3 für Buchwald endete. Die Klasse Brünke 1. Mannschaft trainierte im Handball, Speerwerfen und Kugelschießen. Viertulla, Turn- und Sportwart.

Fußball.

Am Sonnabend spielte die 1. Fußballmannschaft des Lehrlingsturn- und Sportvereins gegen die 1. Mannschaft des Sportklubs „Jugendkraft“. Das Spiel endete mit 3:1 für Jugendkraft.

Werks-Allerlei.

Lehrlings-Patenschaften.

Mit Unterstützung aller Kreise unserer Hütte ist die Einrichtung zur Ausbildung unserer Lehrlinge geschaffen worden. Die hier geleistete Arbeit ist Aufbauarbeit, Arbeit an der Zukunft unseres Vaterlandes!

Wir wenden uns noch einmal an alle Angehörigen des Werkes mit der Bitte um Unterstützung.

Wir werben um tätige Hilfe zur Weiterführung dieser segensreichen Arbeit!

Viele unserer Lehrlinge müssen das ihnen durch die stramme körperliche und geistige Arbeit der Ausbildungszeit und durch die Entbehrungen des Krieges doppelt notwendig gewordene kräftige Mittagessen vermissen. Der zu weite Weg bis zur Wohnung, die direkte Not daheim lassen das Gelingen der Unterernährung für diese unsere Jungen zur Augenblicksgefahr werden. So ergeht dieser Aufruf zur tätigen Mithilfe.

durch Spenden und Einrichtung von Mittagstischen für unsere bedürftigen Lehrlinge.

Es ist nicht jeder Familie möglich, den bereits gegebenen Beispielen zu folgen und einem Jungen einen Platz an dem eigenen Mittagstisch zu geben. Hier soll die Schaffung von „Patenschaften“ der tätigen Hilfe Wege weisen. Wie im Kriege in hochherziger Weise für unsere Kriegerwitwen durch Übernahme von „Kriegspatenschaften“ durch Familien gesorgt wurde, vermittelt das Ausbildungswesen Patenschaften für unsere Lehrlinge. Durch Zahlung des an und für sich geringen Betrages von Mk. 12,50 im Monat ist uns die Möglichkeit gegeben, einem unserer Lehrlinge für den ganzen Monat ein kräftiges Mittagessen zu verschaffen.

Kohlenausgabe.

In letzter Zeit werden die Kohlenscheine am Schalter des Lohnbüros in vielen Fällen von den Angehörigen der Arbeiter ohne jeglichen Ausweis abgeholt. Wir weisen darauf hin, daß solche Personen sich unbedingt ausweisen müssen, entweder mit Familienbuch, Personalausweis oder mit sonstigen amtlichen Bescheinigungen. Personen ohne Ausweis werden für die Folge abgewiesen. Ferner ist es unbedingt notwendig, daß solche Angehörige auch die Kontrollnummer des fraglichen Arbeiters wissen.

Die Kohlengutscheine müssen seitens der Arbeiter umgehend den zugelassenen Fuhrleuten zu Abfuhr der Kohlen übergeben werden. Die Kohlenscheine verlieren ihre Gültigkeit, wenn sie in dem Monat, in dem sie ausgestellt sind, nicht abgefahren werden.

Das Lohnbüro.

Familien-Nachrichten.

Geburten:

Ignaz Broided, Maschinenbetrieb am 6. 10. eine Tochter; Mathias Solzbach, Rohrbau 3 am 7. 10. eine Tochter; Vinzenz Kurzen, l. Pukerei am 7. 10. ein Sohn; Franz Gentchel, Radiatoren am 17. 10. eine Tochter; Wilh. Kobus, Rohrbau 3 am 14. 10. ein Sohn; Adolf Martiner, Bl. Hochöfen am 10. 10. ein Sohn; Herm. Kallweit, Gaswäsche am 11. 10. ein Sohn; Gustav Marzinke, Seilb. Pluto am 14. 10. ein Sohn; Wilh. Hartmann, Radiatoren am 10. 10. eine Tochter; Franz Dutschinski, Halle am 18. 10. ein Sohn; Otto Reh, Rohrbau 3 am 14. 10. ein Sohn; Paul Kontha, Fassung 4 am 20. 10. ein Sohn; Emil Rogowski, Hauptwerkstatt am 20. 10. eine Tochter; Friedr. Gerschinski, Rohrbau 2 am 27. 10. eine Tochter; Ludwig Breh, Fassung 3 am 27. 10. ein Sohn; Rafimir Bialkiewicz, Abfluß am 26. 10. ein Sohn; Konrad Dreger, Bl. Hochöfen am 26. 10. ein Sohn; Otto Schmidt, Maschinenbetrieb am 26. 10. eine Tochter; Johann Reimann, Radiatoren am 25. 10. ein Sohn; Jacob Altmeier, Rohrbau 3 am 21. 10. eine Tochter; Wilhelm Zülch, Reparatur-Gießerei am 24. 10. eine Tochter; Albert Hildebrandt, Radiatoren am 28. 10. eine Tochter.

Eheschließungen:

Fritz Drisch, Feuerwehr, am 1. 10.; Johann Gorski, Rohrbau 3 am 22. 10.; Heinrich Helbig, Rohrbau 2, am 12. 8.; Richard Wenzel, Abt. 1/3, am 9. 10.; Friedr. Radmann, Rohrbau 3, am 9. 10.; Ferd. Grienert, Abt. 1/3, 14. 8.; Andreas Klein, Radiatoren, am 5. 10.; Heinz. Aufsat, Rohrlager, am 10. 10.; Alfred Glender, Reparatur-Gießerei, am 3. 10.; Karl Froese, Radiatoren, 21. 8.; Bernh. Batenbruch, Fassung 4, 7. 10.; Herm. Reichmann, Fassung 4, 28. 10.; Heinz. Diefel, Radiatoren, 20. 10.; Eugen Klingenberg, Abfluß, 17. 10.

Sterbefälle:

Sohn von August Schwellenbach, El. Werkst. 5, am 4. 10.; Sohn von Karl Lux, Hauptwerkstatt, am 19. 10.; Ludwig Zipser, Hafen Grimberg, am 16. 10.; Tochter von Fritz Schäfer, Abfluß, am 22. 10.; Gottfried Samroth, Alterswerk, am 24. 10.

Sterbefall-Unterstützungs-Einrichtung der Angestellten der G. B. A. G., Abt. Schalke.

Einladung

zur General-Versammlung der Sterbefall-Unterstützungs-Einrichtung am Freitag, den 6. November 1925, abends 6^{3/4} Uhr im Saale des Angestelltenheims, Bohwinkelstraße.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Wahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer. 3. Satzungsänderung. 4. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung wird dringend gebeten.

Falls diese General-Versammlung nicht die gemäß § 21 der Satzungen notwendige Anwesenheit der Mehrheit der Mitglieder ergibt, so laden wir hiermit gleichzeitig zu einer neuen General-Versammlung am gleichen Tage um 7^{1/4} Uhr im gleichen Lokale mit derselben Tagesordnung ein. Der Vorstand.

Voranzeige!

Dienstag, den 17. November 1925, abds. 8 Uhr:

Vortrag mit Lichtbildern

Dr. Kurt Hielscher, Berlin:

Das unbekannte Spanien.

Dr. Hielscher ist der Verfasser des aufsehenerregenden Tiefdruckbilderwerks: „Das unbekannte Spanien“, das in 5 Sprachen übersetzt und in 50 000 Exemplaren über die Welt gegangen ist. Das Bilderwerk wirkte wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht. „Alle Welt war erstaunt über seine von höchstem künstlerischen Einfühlungsvermögen zeugende Art des Schauens und Gestaltens, über die gottvolle Verschmelzung von Architektur und Natur“.

Eintrittspreis Mk. 2,—.

Städtische Handelsschule, Gelsenkirchen.

Wir bedrucken

Krankenscheine, Lohntüten usw. mit Unfallbildern gegen billigste Berechnung. Muster stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Alters- und Invalidenwerk G. m. b. H. d. G. B. A. G.

Abt. Schalke

Gelsenkirchen, Wannerstraße 306.

Städtische Veranstaltungen

in der

Stadthalle zu Gelsenkirchen

Donnerstag, den 5. November, abds.

7^{1/2} — 10^{1/4}:

Vormietegruppe weiß
Gastspiel des Schauspielh. Düsseldorf

Major Barbara

Lustspiel von Bernhard Shaw.

Freitag, den 6. November, abends

7^{1/2} — 10:

Vormietegruppe blau
Haaß-Berkow-Spiele

Alpenkönig und

Menschenfeind

Romant. Lustspiel von Ferd. Raimund.

Montag, den 9. November, abends

8 — 10: Unterhaltungsabend

Lieder zur Laute

Robert Kothe u. Lies Engelhardt, Münch.

Wer vermietet an kinderl. Ehepaar

2 unmöbl. Zimmer?

Angebote befördert die

Hauptkassierleitung,

Wannerstraße 170

Sabe ein einfach möbl.

Zimmer

an 2 Brüder oder Freunde evtl. mit Pension zu vermieten.

Frankenstr. 9 I

Ruhiges, junges Ehepaar sucht

1-2 unmöblierte Zimmer

Angebote sind zu richten

an die Redaktion

Wannerstraße 170

Das Käferwettrennen!



Drei gr. buntfarbige Käfer lauf. selbstständig ohne Uhrwerk Verblüffende

Neuheit. Alle drei gegen Einsendung von 1,20 Mark franko, Nachnahme 1,40 Mark. Große illustrierte Preisliste über Riesenauswahl von Spielwaren aller Art, Karneval- und Festbedarf, Feuerwerk, Scherzartikel gratis und franko. Wiederverkäufer, ständige, verlangen besondere Engrosliste.

A. Maas & Co., Berlin 94, Markgrafenstr. 84. Gegründet 1890.